Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 5

Artikel: Die Grösse der Zeit

Autor: Schmid, F.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Größe der Zeit.

Bum 3. November 1907.

edermann kennt die Schilderung, die der holsteinische Dichter Gustav Frenssen in seinem Roman "Jörn Uhl" von dem Feldzuge 1870/71 entwirft. Jörn Uhl, der schweigsame Bauer, ist mit seiner Batterie als Untersossacht dei Grävelotte. Da findet sich folgende Stelle:

Die Batterie hielt am vierzehnten auf einer Anhöhe an einem Kreuzwege. Neben Iörn Uhl hielt Hauptmann Gleiser. Da lagen und marschierten Regiment an Regiment, Kanonen und Reiter und endlose Wagenzüge, Mensch an Mensch, bis an die Höhen in dunstiger Ferne.

Da wandte Gleiser sich um: "Uhl, was sagen Sie?"

Jörn Uhl starrte hin und sagte nichts.

"Sie Bauer! Das Baterland, Deutschland reißt sich aus alter Not!" Er warf das Pferd herum und sagte nichts.

Da sah Jörn Uhl noch einmal auf und sah alle die ziehenden Menschen, die alle nach einem Ziele strebten und fühlte die Größe der Zeit.

Die Größe der Zeit!

Wenn an ein Volk die Gefahr herantritt, sich selbst, sein Edelstes und Söchstes, seine in jahrhundertelanger Entwicklung wurzelnde Individualität zu verlieren, wenn das Schickfal mit finsterm Gesicht und drohend erhobenem Schwert an der schärfsten Biegung des Weges steht, der zur Freiheit und Unabhängigkeit hinaufführt, wenn feindliche Mächte sich rüsten, um ihm seine Selbständigkeit, die Quelle seiner besten Kraft zu rauben, dann geht es wie ein Schrei durch das ganze Land. Angstvoll tritt die aufgeschreckte Volksseele an den Abgrund, der sich por ihr auftut, um seine Tiefe zu ermessen. Das Leben des einzelnen nimmt ein ganz anderes Gepräge an, im Rhythmus seines Wesens klingt nur noch ein Ion hell und scharf, und die Gedanken stehen geschlossen um die Frage herum: "Wie wird es werden?" Wer bis dahin sorglos in die Zukunft hineinjauchzte und an halbwegs steile Fragen kaum hin= aufsah, wem in den Kleinlichkeiten und Sorgen des Gegenwärtigen und infolge der offiziellen und inoffiziellen Jungengymnastik an unseren Kesten und anderswo der Begriff "Baterland" zu neun leeren Lauten heruntergesunken ist, der fühlt nun auf einmal wieder die tausend Käden und Beziehungen, die ihn an seine Heimat ketten und mit seinen Landesgenossen zu einer dem gleichen Schoße entsprungenen, im Handeln, Wollen und Denken eigenen Volkheit verbinden. In diesem Augenblicke fühlt er die Größe der Zeit, wird er sich seiner Verantwortung gegen=

über dem Lande, das ihn geboren, bewußt und manch Einer, der in währender Friedenszeit diese Verantwortung vernachlässigt hat, schlägt sich wohl mit einem mea culpa an die Brust, wenn ein schlimmes Ende vorausgesehen wird.

So war es bei uns 1857, so 1870/71, so im Wohlgemutshandel. Doch ,, aus Gemeinem ist der Mensch gemacht und die Gewohnheit nennt er seine Amme". Wenn der Schrei verklungen, die warnende Kassandrastimme verhallt ist, dann lenkt die große Masse nach und nach wieder um in die alte, breitgetretene Fahrstraße der gemeinen Pflicht. Die Gewohnheit, die alles nivellierende, die nach dem großen Pessimisten Blaise Pascal "est une seconde nature, qui détruit la première" ver= wischt die Eindrücke, die die drohende Gefahr hinterlassen und bald ist alles wieder in der alten Gleichgültigkeit befangen. Aber die Gewohn= heit an und für sich ist noch der Uebel größtes nicht. Sondern daß nun ein jeder nur mehr sich selbst zum Makstab aller Dinge setzt und da= nach die Welt beurteilt, daß überall das liebe Ich sich vordrängt und über den eigenen kleinen, sehr oft jämmerlich kleinen Interessen, die Interessen des großen Ganzen, der Allgemeinheit überhaupt nicht mehr sieht und an die Lehre, die der kluge Menenius Agrippa den Brutusenkeln in seiner Fabel vom Magen und den rebellischen Gliedern gab, kaum mehr denkt. In solchen Zeiten blüht das Bierphilisterium wie nie, die Weltverbesserer steigen namentlich an Feiertagen zu Dukenden aus den Versenkungen, in die sie sich, als es Taten nicht Worte galt, eilig geflüchtet hatten, herauf und am "Altar des Vaterlandes" ist der Schützenfestredner oberster Priester. Gewiß, man kann sich ja irren, man kann das Große klein und das Kleine groß sehen und das tapfere Wort von Catilinas und Mark Antons berühmtem Gegner "Cuiusvis hominis est errare" soll keineswegs vergessen sein. Wer aber ehrlich über diese Dinge nachdenkt, der muß zur Einsicht kommen, daß, wenn ein Staat bestehen soll, der einzelne sich ihm unterordnen muß, daß es Pflicht jedes wahren Patrioten ist, ihm nicht mit Phrasen, sondern mit Taten zu helfen gerüstet zu sein, damit er, wenn die Stunde der Gefahr kommt, dieser auch begegnen kann.

Als der in Worten so große und im Handeln so schwache Hamlet durch sein feiges Zaudern und Schwanken zu keinem festen Entschlusse kommen konnte und zuletzt jämmerlich daran zugrunde ging, da dämmerte ihm durch das Dunkel seiner von des Gedankens Blässe angekränkelten weltschwachen Philosophie als seiner Weisheit letzter Schluß die Erskenntnis: "In Bereitschaft sein, ist alles!" Selten ist ein wahreres Wort ausgesprochen worden, selten auch ein größeres, aber auch selten ist einer Wahrheit weniger nachgelebt und ihre Nichtbeachtung so bitter gebüßt worden wie hier. Preußen hat es zu Anfang des vorigen Jahrhunderts,

Frankreich 1870/71, Rugland erst vor wenig Jahren erfahren mussen. Mit ungeheuren Opfern an Geld und Menschen, mit Strömen von Blut ist diese Nichtbeachtung bezahlt worden. Wer denkt nicht schaudernd an die Lehren, die auch für uns sich daraus ergeben und wer — vergist sie nicht allzuleicht, wenn der liebe Egoismus, die verlette Eitelkeit, die persönlichen Verstimmungen dabei in Frage kommen? Wer belügt sich da nicht gerne oder läßt sich gerne belügen, durch allerlei an den Haaren herbeigezogene Argumente, durch Hirtenflöten und Friedens= schalmeien? Wer aber der ewigen Lehrmeisterin der Bölker, der Welt= geschichte, etwas in das ernste Antlitz sieht, dem fehlt auch ohne die Haager Konferenz zu solcher Botschaft der Glaube und wie Faust in der Ofternacht waat er nicht zu jenen Sphären zu streben, woher die holde Nachricht tönt. Da hält er lieber in Erinnerung an das Wort des Shakespeareschen Cunctators seine Waffen scharf und sein Bulver troden. "In Bereitschaft sein, ist alles!" Sind wir's? Noch nicht! Am 3. No= vember wird es sich weisen, ob wir es sein wollen, ob das Schweizer= volk noch Zusammengehörigkeitsgefühl und Liebe zu seiner Heimat genug hat, um seine ruhmvolle Vergangenheit nicht gleichgültig aufs Spiel zu setzen. "In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne." Vielleicht denkt der eine oder der andere daran. F. D. Schmid.

